

# Raffi und Gisela

oder:

es macht einen Unterschied,  
wann man schwerhörig  
geworden ist

*Evangelische  
Schwerhörigenseelsorge  
in Württemberg*



Neulich am Bahnhof:

Eine ältere Dame und ein junger Mann warten auf dem Bahnsteig. Plötzlich kommt eine Durchsage. Die ältere Dame schaut irritiert und wendet sich an den jungen Mann: „Entschuldigung, haben Sie gerade verstanden, was da gesagt wurde?“ Der junge Mann zückt sein Smartphone, tippt ein paarmal darauf herum und antwortet: „Der Zug hat eine halbe Stunde Verspätung.“

Was nicht auf den ersten Blick sichtbar ist: beide sind schwerhörig. Beide haben die akustische Durchsage nicht verstanden. Die alte Dame wendet sich an den jungen Mann, weil sie Informationen braucht. Wäre ein Bahnbediensteter greifbar gewesen, hätte sie vermutlich ihn gefragt und wahrscheinlich auch eine sinnvolle Antwort bekommen. Die sind aber inzwischen rar geworden.

Der junge Mann braucht keinen Bahnbediensteten, er ist digital unterwegs. Die Bahn-App bietet ihm ja die Antwort, die er sucht. Dies ist für die ältere Dame keine Option, sie hat vermutlich gar kein Smartphone, und wenn doch, nutzt sie das eventuell nur als Notfallhandy oder zum Telefonieren. Vielleicht hat ihr der Enkel auch WhatsApp eingerichtet, damit sie mit der restlichen Familie in Verbindung bleiben kann. Wenn es hochkommt, macht sie ein paar Fotos damit. Das ist es dann aber auch schon alles.

Auch wenn beide schwerhörig sind, es unterscheidet sie viel. Nicht nur das Alter, sondern auch der Zeitpunkt, wann sie schwerhörig geworden sind, beziehungsweise als schwerhörig diagnostiziert worden sind.

Der junge Mann ist vermutlich schon von frühester Kindheit an schwerhörig, die alte Dame wahrscheinlich erst seit einigen Jahren. Daher wird sich die generelle Lebenssituation der beiden stark

voneinander unterscheiden. Auch ihr Umgang mit der eigenen Schwerhörigkeit ist jeweils anders.

Insgesamt leben in Deutschland ca. 16 Mio. schwerhörige Menschen, das entspricht ca. 18-20% der Bevölkerung. Ob diese Menschen aber schon im Kindes- oder erst im Rentenalter schwerhörig wurden, das macht einen großen Unterschied. Im Grunde sind es sogar drei Gruppen, die wir uns differenziert anschauen sollten:

- Im Kindes- und Jugendalter schwerhörig Gewordene, bis Abschluss der Schulbildung (0-19 Jahre)
- Im Erwerbstätigen-Alter schwerhörig Gewordene (20-59 Jahre)
- Erst im (nahenden) Rentenalter schwerhörig Gewordene (60+ Jahre)

Auch wenn im Folgenden von diesen drei Gruppen gesprochen werden wird, sind es natürlich immer auch individuelle Unterschiede, die die Lebenswirklichkeit von schwerhörigen Menschen ausmachen. Hier soll nur versucht werden, Tendenzen und typische Muster aufzuzeigen, die häufig vorkommen, aber natürlich nicht zwangsläufig sind.

## **Schwerhörigkeit bei Kindern und Jugendlichen**

Schwerhörigkeit im Kindes- und Jugendalter ist ein eher seltenes Phänomen. Ungefähr 1 Kind von 1000 kommt schwerhörig zur Welt. Weitere werden später schwerhörig oder erst später als schwerhörig diagnostiziert. Schwerhörige, die vor dem 20. Lebensjahr diagnostiziert wurden, machen weniger als 1% der Bevölkerung aus. Der Deutsche Schwerhörigenbund (DSB) geht von ca. 122 000 Betroffenen in Deutschland aus, das sind immer noch ca. 50% mehr als Gehörlose (bis zu 80.000). Dennoch, diese Zahl entspricht nur ca. 0,75% der 16 Mio.

Schwerhörigen in Deutschland. Und obwohl - rein statistisch gesehen - diese 0,75% daher vernachlässigbar wären, sind es vor allem sie, die die Sache der Schwerhörigen vertreten und sich in der Öffentlichkeit für sie stark machen. Gleichzeitig ist es aber auch vor allem diese Gruppe, die für wissenschaftliche Studien angeschrieben werden und damit auch die Ergebnisse dieser Studien weitestgehend beeinflussen. Das bedingt, dass vor allem die Erfahrungen und Bedürfnisse dieser Gruppe wahrgenommen werden. Was an sich gut ist, aber es fehlen damit eben auch die Erfahrungen und Bedürfnisse der restlichen 99% der Schwerhörigen.

Durch das inzwischen flächendeckende Neugeborenen-Screening werden heute schon sehr früh Hörprobleme von Kindern sichtbar, was zumeist eine frühe Hörgeräteversorgung oder eine frühe Implantation eines Cochlea Implantats bedeutet. Anschließend wird das Kind engmaschig betreut und erhält, so weit wie nötig, Frühförderung. Bis vor wenigen Jahren war dann die Einschulung in einer Hörgeschädigten-Schule häufig der normale Weg. Dies wird sich eventuell in Zukunft ändern, durch vermehrte Beschulung in der Regelschule. Man muss die Folgen im Auge behalten.

Typisch für die Gruppe der im Kindes- und Jugendalter schwerhörig Gewordenen ist, dass die Hörschädigung für sie normal ist. Sie kennen es oft nicht anders, sind damit aufgewachsen. Die Schwerhörigkeit ist Teil ihrer Persönlichkeit, Teil ihrer Identität. Durch eigenes Erleben und auch durch Frühförderung lernen sie Strategien, damit umzugehen. Für Kinder in den Hörgeschädigten-Schulen ist es das Schwarmwissen der anderen, das Anregungen und Hilfestellungen gibt, mit den Höreinschränkungen umzugehen. Zusätzlich können Lehrerinnen und Lehrer, die selbst hörgeschädigt sind, eine Vorbildfunktion gelingenden Lebens, trotz Schwerhörigkeit, einnehmen. Und die kleinen Klassen

und die technische Ausstattung in den Hörgeschädigten-Schulen, und auch die technische Versorgung der Schüler\*innen im Regelschulbereich, machen es einfacher, in der Schule klarzukommen.

Dies geht meist auch ganz gut bis zur Pubertät. Hier kommt es dann häufig zu einer Identitätskrise. Die Jugendlichen wollen so sein wie alle anderen auch. Das Hörgerät aber markiert sie als anders. Es entwickelt sich oft sogar eine regelrechte Aversion gegen das Hörgerät. Es wird abgenommen, sobald sich der Jugendliche unbeaufsichtigt fühlt, es wird manchmal regelrecht zum Hassobjekt, denn es symbolisiert genau das, was man nicht sein will: schwerhörig in einer hörenden Welt. Dies ist ein Trauerprozess, der sich jahrelang hinziehen kann und der den Übergang ins Erwachsenenleben überschattet. Es dauert manchmal lange, bis der Jugendliche/ der junge Mensch, zu einer neuen Akzeptanz seiner Schwerhörigkeit findet und nach (weiteren) Möglichkeiten sucht, damit zu leben. Gleichzeitig ist hier die Ablösung von den manchmal überfürsorglichen Eltern ein großes Thema.

Eine Möglichkeit der Normalisierung war zumindest noch vor wenigen Jahrzehnten der Schwerhörigen-Verein. Man kennt sich von der Schule, ist zusammen aufgewachsen und der Schwerhörigen-Verein bietet die Möglichkeit, sich weiterhin zu sehen, miteinander etwas zu unternehmen, ein Stück weit auch miteinander die Freizeit zu verbringen, als Gleiche unter Gleichen, weil alle schwerhörig sind. Nach wie vor ist hier auch das Schwarmwissen hilfreich, um sich in der hörenden Umgebung außerhalb des Vereins zu bewegen. Und – was auch nicht übersehen werden darf, Schwerhörigen-Vereine sind und waren gute Heiratsbörsen. Menschen, die im Kindes- und Jugendalter schwerhörig geworden sind, haben häufig auch schwerhörige (Ehe-) Partner\*innen und schwerhörige Freundinnen und Freunde. Sie bewegen sich privat vor allem in einem schwerhörigen Umfeld.

Schwerhörigen-Vereine sind daher ganz überwiegend Treffpunkte von Menschen, die schon seit ihrer Kindheit schwerhörig sind. Daher ist oft das innere Gefühl dieser Gruppe auch: wir machen den Großteil der Schwerhörigen aus.

Andererseits haben sie schon früh Ausgrenzung aus der hörenden Welt erlebt. Und waren vielleicht froh über jede Empathie und Hilfe, die sie von Guthörenden erfahren haben. Daher sind viele in guthörender Umgebung oft eher bescheiden und schon mit (zu) wenig zufrieden: Eine Höranlage? „Ja, wäre toll, aber wegen mir allein brauchst du dir keine Umstände zu machen“. Eine Schriftdolmetscherin? „Ich probiere es mal ohne, wird schon irgendwie gehen“ ... Dementsprechend mühsam ist der Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls, da sie ja als Kind oft als defizitär wahrgenommen wurden und sich manchmal auch selbst so gefühlt haben.

Oder sie machen eine Kehrtwende und werden zu Kämpferinnen und Kämpfern in eigener Sache.

Das Lebensthema dieser Gruppe ist aber weniger die Schwerhörigkeit selbst, sie ist ja für sie normal, sondern Teilhabe und Inklusion in Gesellschaft und Kirche.

## **Während des Erwerbstätigen-Alters schwerhörig gewordene Menschen**

Anders sieht es aus bei Menschen, die in der Zeit ihrer Berufstätigkeit schwerhörig geworden sind. Sie machen ungefähr 8% der Gesamtbevölkerung, aber 40% der Schwerhörigen in Deutschland aus.

In dieser Gruppe tritt die Schwerhörigkeit oft plötzlich, meistens aber merkbar, ein: ein Hörsturz, ein Unfall, Krankheit, Medikamente, durch Schwangerschaft oder Geburt ... Ihre Zeit teilt sich dadurch ein in ein Vorher und ein Nachher. Vorher: das normale Leben, das normale Hören. Danach: die Schwerhörigkeit, die alles zunächst in Frage stellt, was bisher so selbstverständlich war. Die Folgen sind oft Depressionen, Aggressionen und Suizidgedanken: Warum ist das passiert? Warum ich? Hat das Leben denn so überhaupt noch einen Sinn?

In dieser Phase kommt es auch vermehrt zu persönlichen Umbrüchen und Verlusten: das Zerbrechen der Ehe, die den psychischen Belastungen nicht standhalten kann; der Verlust der Arbeitsstelle, wegen langer Fehlzeiten oder weil die Anforderungen mit einer Schwerhörigkeit nicht mehr geleistet werden können; Freundschaften zerbrechen, weil gemeinsame Freizeitgestaltung mit der Hörschädigung nicht mehr möglich ist und man sich entfremdet.

Hat die Beziehung zum Lebenspartner\*in Bestand, dann verschiebt sich oftmals das bisherige Gleichgewicht. Der guthörende Partner übernimmt Verantwortung für den schwerhörigen, oder wird von außen dazu gedrängt („Sag deiner Frau, dass ...“, obwohl sie danebensteht). Das kann sogar so weit gehen, dass der schwerhörige Teil sein Selbstvertrauen verliert und der Andere kontrollierende Eigenschaften entwickelt. Ähnlich ist es übrigens scheinbar auch, wenn ein frühschwerhöriger Mensch mit einem guthörenden Partner verheiratet ist und sich weit überwiegend in der hörenden Welt bewegt. Auch um die Annahme der eigenen Schwerhörigkeit ist es in diesem Fall oft nicht gut bestellt. Sie gelingt häufig sehr schlecht.

Auf der anderen Seite steht bei der Gruppe der im Berufsleben schwerhörig Gewordenen oft die Frage nach einer CI-Operation im

Raum, mit darauffolgender Reha, die eine Fülle von Informationen und neuen Hörtaktiken bringt, sowie (hoffentlich) Raum gibt, sich mit der Schwerhörigkeit auseinanderzusetzen. Integrationsfachdienste helfen bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz. Aber auch der äußere Druck, das Leben wieder auf die Reihe bekommen zu müssen, helfen, mit der Zeit die Schwerhörigkeit zu akzeptieren oder wenigstens einen Waffenstillstand mit ihr zu schließen.

Auf der Suche nach Informationen findet diese Gruppe manchmal auch zu den Schwerhörigen-Vereinen. Aber weniger, weil sie sich für Freizeitgestaltung interessieren, sondern eher, weil sie Mitstreiterinnen und Mitstreiter suchen, für einen Kampf um das Recht auf Teilhabe, die vorher selbstverständlich möglich war und nun neu erstritten werden muss. Dies wird manchmal auch überzogen oder unrealistisch eingefordert. Ihr Freundeskreis und ihr Umfeld bleibt überwiegend guthörend, aber es mischt sich möglicherweise, durch zunehmendes Engagement im Verein oder der Selbsthilfegruppe.

Zum Lebensthema wird dennoch die Hoffnung, dass es irgendwie gelingen kann, wieder guthörend zu werden oder so weit zu kommen, dass es sich wieder so anfühlt wie früher.

## **Im Rentenalter schwerhörig gewordene Menschen**

Ungefähr 11-12% der Bevölkerung in Deutschland (9 Mio) wird erst schwerhörig, nachdem sie im Rentenalter oder im nahenden Rentenalter angekommen sind. Dies entspricht in etwa 60% der Schwerhörigen. In diesen 60% sind nicht die im Erwerbsalter schwerhörig Gewordenen enthalten, die irgendwann ja auch in Rente gehen. Sie machen noch einmal rund 20% der Schwerhörigen über 60 Jahre aus. Das bedeutet, dass ca. 80% aller Schwerhörigen im

Rentenalter sind. Aber schauen wir uns die, die erst im (nahen) Rentenalter schwerhörig gewordenen sind, einmal gesondert an.

Typisch für sie ist der schleichende Verlauf der Schwerhörigkeit, die lange Zeit gar nicht bemerkt wird.

Zwar nimmt der schwerhörige Mensch wahr, dass er schlechter versteht, bezieht dies aber eher auf das Umfeld, das angeblich nicht mehr deutlich und viel zu schnell spricht. Häufig braucht es erst einen energischen Impuls von außen, um wahrzunehmen, dass man schwerhörig ist. Danach tritt erfahrungsgemäß zunächst einmal eine Zeit der Verdrängung ein. Die Schwerhörigen meiden Situationen, die sie die eigene Schwerhörigkeit spüren lassen. Sie schränken dabei ihre sozialen Kontakte selbst massiv ein, ziehen sich immer mehr zurück, es wird immer einsamer um sie.

Sie schämen sich ihrer Schwerhörigkeit und empfinden sie oft als eine weitere Stufe auf der Abwärtsspirale des Alters. Die Schwerhörigkeit reiht sich ein in andere Verluste wie körperliche Gebrechen, Krankheit, Tod von Menschen ihres Alters. Um dem zu entgehen, wird so lange wie irgend möglich die Illusion einer Guthörigkeit aufrechterhalten - vor sich selbst und vor den anderen. So „tun als ob“ wird zum Mittel der Wahl. Dazu stellen sich häufig Depression und suizidale Gedanken ein.

Die Folge davon ist, dass es, wenn überhaupt, zu einer recht späten Hörgeräteversorgung kommt, mit einer starken Hörentwöhnung, die dann oft auch keine sofortige Besserung des Verstehens zulässt, da viele Hörbilder im Gehirn schon gelöscht sind. Ihnen fehlen aber die Informationen, wie sie diese schneller wieder aufbauen können und es gibt so gut wie nie jemanden, der ihnen hier seine Hilfe anbieten

würde oder könnte. Dadurch gewinnen viele den Eindruck: „Auch mit Hörgerät höre ich nicht besser, der Hörakustiker/ die Hörakustikerin hat mich über den Tisch gezogen.“

Überhaupt ist kennzeichnend für schwerhörige Menschen im Alter, dass sie oft schlecht mit Hörgeräten versorgt sind. Sie selbst wissen ja nicht, worauf sie achten müssen. Sie wollen, um ihre Illusion von Guthörigkeit aufrecht zu erhalten, „unsichtbare“ Hörgeräte, die meist nicht mehr so recht zu ihrem Grad der Schwerhörigkeit passen und die sie oft auch nicht mehr bedienen können. Darum landen diese viel zu häufig in der Schublade.

Und - sie haben meist keinerlei Zugang zu weiteren Informationen. Weder der HNO-Arzt noch die Hörakustikerin haben Zeit und manchmal auch selbst nicht das Wissen, um dieser Zielgruppe gerecht zu werden. Und selbst wenn die alternden Menschen in der Lage sein sollten, das Internet zu benutzen, ihnen fehlen schon die Informationen, nach welchen Stichworten sie suchen sollen. Denn das Stichwort „Schwerhörigkeit“ wird über viele, viele Seiten nur Werbung für Hörgeräte anzeigen.

Von Schwerhörigen-Vereinen wissen sie nichts und wenn, dann würden sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht hingehen, denn ihre Identität ist die von Guthörenden und sie leben in einem – gefühlt – guthörenden Umfeld, auch wenn viele ihrer Altersgenossinnen und -genossen ebenfalls schwerhörig sind.

Das Lebensthema eines Großteils dieser Gruppe über 60 Jahre ist die Resignation: Es ist, wie es ist, da lässt sich nichts mehr machen. Meine Zeit ist (fast) vorbei.

## **Identitätskrisen haben alle drei Gruppen**

Die jungen Schwerhörigen geraten in der Pubertät in eine Identitätskrise, die im Erwerbsleben schwerhörig gewordenen nach dem Schock, den die Schwerhörigkeit ausgelöst hat und die im Rentenalter schwerhörig Gewordenen bleiben oft in ihrer Trauerarbeit stecken und finden ihr Leben lang nicht mehr heraus.

Die größten Unterschiede aber finden wir in diesen drei Gruppen beim Thema „sich Outen“ und beim Umgang mit der Technik.

## **Sagen, dass ich schwerhörig bin (sich Outen)**

Den seit dem Kindes- und Jugendalter schwerhörigen Menschen fällt es in der Regel leicht zuzugeben, dass sie schwerhörig sind. „Ich bin schwerhörig, warum soll ich versuchen das zu verbergen?“ Sie tragen fast immer ihr Hörgerät oder ihren CI ganz offen, die Frauen oft mit Schmuckelementen, die Männer farbenfroh als Akzent ihrer Persönlichkeit. Und sie können nur schwer verstehen, warum andere (vor allem die Alten) sich da so zieren, es ist doch nichts dabei schwerhörig zu sein. Das Leben wäre doch für alle einfacher, wenn jeder und jede zu ihrer oder seiner Schwerhörigkeit stehen würde, oder? 16 Mio. Schwerhörige müssen doch auffallen. Sie sind immerhin die größte Gruppe von Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland.

Auch den im Erwerbsalter schwerhörig Gewordenen fällt es oft leichter, ihre Schwerhörigkeit zu zeigen. Sie lässt sich ja eh nicht verbergen im Berufsleben, wo ein Tischmikro oder ein Spezialtelefon beantragt und benutzt werden muss. Auch die Familie und der

Freundeskreis wissen sowieso von dem Schicksalsschlag, den der schwerhörige Mensch erlitten hat. Dennoch bevorzugen sie meist ein eher dezentes Hörgerät oder der CI ist unter den Haaren verborgen. „Ich brauche meine Schwerhörigkeit doch auch nicht jedem auf die Nase binden“. Viele outen sich aber dann, wenn es um Teilhabe und eine bessere Infrastruktur für Schwerhörige geht.

Wenn aber Schwerhörigkeit für Verfall steht und schambesetzt ist, wie das sehr häufig bei den im Rentenalter schwerhörig gewordenen Menschen ist, dann wird es ihnen extrem schwerfallen, die Schwerhörigkeit öffentlich zuzugeben. Das beginnt schon bei den Bezeichnungen: Hörbehinderung oder Hörschädigung geht gar nicht. Selbst das Wort Schwerhörigkeit wird gerne umgangen, eher heißt es: Ich höre nicht mehr so gut wie früher.

Sich Outen bedeutet, sich verletzlich zu machen. Ich gehe in Vorleistung und gebe etwas sehr Persönliches von mir preis. Für viele der im Alter schwerhörig gewordenen Menschen ist die Schwerhörigkeit etwas fast Intimes. Das erzählt man nicht einfach so rum.

Sich Outen können setzt aber voraus, dass der Prozess der Annahme der eigenen Schwerhörigkeit schon sehr weit fortgeschritten ist. Dies ist normalerweise bei den im Kindesalter schwerhörig Gewordenen der Fall, meist auch bei denen, die im Erwerbsleben schwerhörig wurden, aber auch hier nicht immer und ist auch hier öfter ein längerer Prozess. Bei den im Rentenalter schwerhörig gewordenen jedoch ist es ein riesengroßer Schritt, offen zuzugeben, dass man schwerhörig ist. Und er wird auch gesellschaftlich nicht unterstützt (siehe Hörgerätewerbung). Gelingt er, ist dies ein Glücksfall! Aber er kann nicht erzwungen und schon gar nicht moralisch gefordert oder, im Verweigerungsfall, sogar sanktioniert werden („selber Schuld“).

## Haltung zur Technik

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Haltung zur Technik.

Frühschwerhörige haben in ihrem Leben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Technik ihnen hilft, besser zu verstehen. Mit jedem neuen Hörgeräte-Modell, mit jeder neuen CI-Generation hat sich etwas zum Guten verändert: die Hörgeräte wurden kleiner und leichter, sie haben sich von analogen Geräten zu den heutigen Minicomputern weiterentwickelt. Cochlea Implantate haben aus hochgradig schwerhörigen Menschen mittelgradig Schwerhörige gemacht. Viele neue Funktionen sind dazugekommen, Zubehör hat ihnen neue Lebensqualität gebracht. Seit es SMS gibt, besitzen sie ein Handy, denn so konnten sie plötzlich, ohne telefonieren zu müssen, miteinander kommunizieren. Der Schritt zum Smartphone war da ein kleiner, denn, „alles, was ich lesen kann, brauche ich nicht mühsam zu hören“. Daher sind auch Angebote, die ein Smartphone nötig machen (BYOD = bring your own device) für sie in der Regel unproblematisch und Höranlagen, bei denen man sich outen muss, wie FM oder Infrarot (zukünftig vielleicht Auracast) sind in dieser Hinsicht für sie kein Problem. Im Schwerhörigen-Verein schon gar nicht, weil da ja alle schwerhörig sind. Außerdem wurden Höranlagen auch schon in der Schule benutzt. Und natürlich wissen sie, was eine T-Spule ist und nutzen sie überall dort, wo es Induktionsschleifen gibt. Neue Technik wird daher freudig (und manchmal auch unkritisch) begrüßt, nicht nur bei den Jüngeren.

Das Verhältnis zur Technik ist in der Gruppe der im Erwerbsleben schwerhörig gewordenen ambivalenter. Technik ist für sie einerseits eine große Hoffnung, gleichzeitig aber auch immer wieder auch eine große Enttäuschung.

Auch sie nutzen meist ein Smartphone zwecks der einfacheren Kommunikation. Sie brauchen im Beruf unter Umständen Zusatzzubehör und ein externes Mikrofon für die Freizeitgestaltung mit Guthörenden.

Mit jedem neuen Hörgerät, mit jeder neuen Generation des CI ist bei ihnen aber auch die Hoffnung verbunden, dass sie damit wieder (annähernd) so gut hören, wie früher. Eine Hoffnung, die von der Hörgeräteindustrie genährt, die aber immer wieder enttäuscht wird. Gleichzeitig wird jede neu entwickelte Technik als großer Durchbruch gefeiert und gegen alle Bedenken oft wütend verteidigt (FM, WLAN-Streamer, Auracast), bis sie sich dann, im Lauf der Zeit, doch wieder als unzureichend herausstellt und in der Folge dann oft still und heimlich in der Schublade verschwindet. Altbewährte Technik, z.B. Induktionstechnik, gilt vielen nichts, sie wird oft als mega-out betrachtet, aber trotzdem genutzt.

Und wenig überraschend, ist im Bereich der Menschen über 60 Jahren Technik eher etwas, was Angst macht: „Ich traue mich nicht das zu bedienen, ich blamiere mich, wenn ich das nicht packe“. Und „wer weiß, was ich da fehlbediene“. Oder: „Wer weiß, welchen Virus oder was für ein Schadprogramm ich mir mit runterlade. Ich kann die Folgen doch gar nicht abschätzen, mir fehlt dazu das Hintergrundwissen und überhaupt, das bringt doch eh nichts, guthörend kann es mich nicht mehr machen“. Und manchmal ist auch aus körperlichen Gründen die Bedienung eines Smartphones erst gar nicht mehr möglich. Ganz abgesehen davon, dass es für viele Ältere ein No-Go wäre, während des Gottesdienstes das Smartphone zu zücken.

Besonders, was das Smartphone betrifft, kommen dann noch einige Komponenten mit dazu: Gerade im Alter gibt es viele Menschen, die

von einer eher bescheidenen Rente leben müssen und kein Geld für neue Smartphones haben. Wenn überhaupt, dann nutzen sie das alte, abgelegte, der Enkel. Sind Zugänge zu Veranstaltungen oder Dienstleistungen nur noch mit neuerem Smartphone zu machen, oder muss eine App heruntergeladen und ausgewählt werden, sind gerade die alten Menschen ganz schnell außen vor. Und das betrifft natürlich nicht nur die Schwerhörigen.

## **Ausgrenzung von Senioren verhindern**

Und, wir erinnern uns: die meisten Schwerhörigen sind über 60 Jahre alt (80%), 60% der Schwerhörigen sind erst im Rentenalter schwerhörig geworden. Wir tun gut daran, sie nicht zu vergessen und nicht auf Techniken zu setzen, die sie noch mehr ausgrenzen, als dies jetzt schon der Fall ist. Wichtig wäre es eher, auf sie zuzugehen, sie dort abzuholen, wo wir sie finden. Z.B., indem wir in Fußgängerzonen niederschwellig Informationen über Schwerhörigkeit anbieten, in Seniorenkreisen über das Thema berichten, oder für Induktionsschleifen als niederschwellige Basistechnik sorgen und diese auch bewerben. Denn gerade die aufzahlungsfreien Hörgeräte haben immer eine T-Spule, die auch ein alter Mensch normalerweise noch problemlos bedienen kann. Aber auch praktisch jedes andere, höherpreisige, Hörgerät ist auch mit einer T-Spule zu bekommen. Es kann nicht sein, dass Verstehen im Öffentlichen Raum vom Umfang des Geldbeutels oder dem Beherrschen von Smartphones oder komplizierter Technik abhängig ist.

## **(Un-)Sichtbarkeit von schwerhörigen Menschen**

Also, obwohl schwerhörige Menschen, wie schon berichtet, die zahlenmäßig größte Gruppe unter den Behinderungsarten darstellen, sind sie gleichzeitig eine der unsichtbarsten. Sichtbar sind meist nur die seit Kindheitsalter Schwerhörigen, die aber nur einen Bevölkerungsanteil von unter 1% ausmachen. Die zahlenmäßig größte Gruppe der schwerhörigen Menschen, die im Rentenalter schwerhörig Gewordenen, bleiben weitgehend im Dunkeln. Und es ist aufgrund der oben genannten Gründe auch nicht zu erwarten, dass diese älteren Menschen in großer Zahl auf die Barrikaden gehen, um für ihre Rechte zu streiten.

Daher ist es unsere Aufgabe, als früh schwerhörig gewordene Menschen, und als Kirche und Gesellschaft als Ganzes, auch ältere Menschen auf allen Ebenen mitzudenken und für sie Teilhabemöglichkeiten bereitzustellen, die sie weder dazu zwingen, sich zu outen, noch ihnen Techniken aufzuzwingen, die ihre Möglichkeiten (auch taktiler Art) überschreiten und Ängste auslösen.

**Teilhabe für alle ist daher nicht nur möglich, sondern auch bitter nötig!**

Evangelische Schwerhörigenseelsorge in Württemberg  
Pfarrerin Rosemarie Muth  
Sperlingweg 6  
72760 Reutlingen  
eMail: Rosemarie.Muth@elkw.de  
Tel. 07121-330150 Fax 07121-372701  
[www.schwerhoerigenseelsorge-wuerttemberg.de](http://www.schwerhoerigenseelsorge-wuerttemberg.de)  
[www.elk-wue.de/helfen/beratung-und-seelsorge/schwerhoerigenseelsorge](http://www.elk-wue.de/helfen/beratung-und-seelsorge/schwerhoerigenseelsorge)

